

Wie es früher einmal war...

Von der guten alten Zeit

Wenn heute noch hie und da, allerdings immer seltener, von der guten alten Zeit geredet wird, dann meinen die wenigen noch lebenden alten Mitbürger unseres Dorfes die sogenannte "Kaiserzeit", wie man sie damals auch genannt hat. Ob nun diese Zeit wirklich so gut war, wie sie manchmal etwas glorifizierend dargestellt wird, läßt sich spätestens nach einem längeren Gespräch mit älteren Menschen in Zweifel ziehen. Ist es doch eine altbekannte Tatsache, daß man aus der Vergangenheit meistens nur die schönen und guten Erlebnisse in Erinnerung behält, während man die schlechten eher vergißt. Das ist wohl auch gut so.

Das Leben in dieser guten alten Zeit vor rund hundert Jahren war damals in unseren Dörfern vom bäuerlichen Leben und seiner Kultur geprägt. Neben wenigen größeren landwirtschaftlichen Betrieben waren es vor allem die Kleinbauern, die den größten Teil der Bevölkerung in Inzing stellten. Sie alle waren auf einen Nebenerwerb angewiesen. Viele fanden einen solchen als Handwerker wie Sattler, Schuster, Schneider oder Tischler usw., während andere in einer der beiden Ziegeleien unseres Dorfes arbeiteten, um sich damit jenes Geld zu verdienen, das notwendig war, sich die notwendigsten Gegenstände des täglichen Bedarfs wie Bekleidung, Schuhe und Sonstiges anzuschaffen. Es gab damals keinen allgemeinen Wohlstand und man lebte als Selbstversorger ein bescheidenes, einfaches Leben. Man mußte noch die kleinen Freuden des Alltags zu schätzen, die es in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft schon längst nicht mehr gibt.

Es war damals noch die Zeit der Großfamilien, die sogenannten "weichenden Kinder" blieben zum Großteil als billige Arbeitskräfte am elterlichen Hof oder verdingten sich als Knechte und Mägde bei anderen Bauern. Nur wenige fanden Arbeit im öffentlichen Dienst bei Bahn, Post, Gendarmerie oder konnten sich gar ein Studium leisten.

Diese alte bäuerliche Struktur des Dorfes bestand zum Teil noch nach dem 2. Weltkrieg. Eine besonders arge Notzeit war vor allem jene der 30er Jahre zwischen den beiden Weltkriegen. Das große Problem der Arbeitslosigkeit zwang viele Leute zum Herumziehen und Betteln und ließ große Teile der Bevölkerung in Hoffnungslosigkeit versinken. Aber auch so mancher Bauernhof war arg verschuldet und somit in großer Not.

Wie eine Inzingerin die schwere Not der Zwischenkriegszeit erlebt hat, lassen wir nun die allen Inzingern wohlbekannte ehemalige Zeitungsträgerin Elsa Wanner vulgo Korls Elsa als Zeitzeugin den Wohlstandsmenschen unserer Zeit erzählen.

Ein Leben in Armut

An einem kalten Wintertag saßen wir uns im warmen Wohnzimmer unseres Hauses am Schretterweg gegenüber und ohne Verbitterung, aber oft mit Worten der Enttäuschung, erzählte mir die heute fast 86 Jahre alte Elsa Wanner die Geschichte ihres steinigen und schweren Lebensweges.

"Ja", begann die Elsa zu erzählen, "ich bin mit meinem Leben wirklich nicht auf die Butterseite gefallen und außerdem bin ich nur eine "halbete" Inzingerin.

Meine Mutter war die Walcher Anna vulgo Korl, eine Schwester vom Korls Jörgela und Ferdl. Meinen Vater habe ich nie gekannt, er war ja kein Inzinger. Von Beruf war er ein Kalkgrübler (Kalkbrenner), der später ins Wasser gegangen sein soll.



Elsa Wanner

Meine Mutter hatte vier ledige Kinder, eines ist bald gestorben, dann mich (geb. 1906), die Schwester Midl (1908) und den Bruder Ernst (1909). Daß ich und meine Geschwister uneheliche Kinder waren, war für die Mutter und uns eine große Schande. Leider hat auch damals die Kirche viel zur Diskriminierung von ledigen Müttern und außerehelichen Kindern beigetragen. Dazu muß ja auch gesagt werden, daß arbeits- und mittellosen Eltern damals oft die Heiratsbewilligung versagt wurde. Daß ich und meine Geschwister "ledige Pangger" waren, das hat uns durch viele Jahre unseres Lebens verfolgt. Was konnten wir dafür?

Eine Kindheit ohne Liebe

Bis zum zweiten Lebensjahr war ich bei meiner Mutter. An diese Zeit kann ich mich natürlich nicht erinnern. Weil meine Mutter sehr arm war, kam ich mit zwei Jahren ins Waisenhaus in der Museumstraße in Innsbruck. Auch mein Bruder Ernst kam später dorthin, während unsere Schwester Midl zur Großmutter in Pflege kam. Unsere Mutter war mit ihren Kindern sehr hart und hat uns wenig Liebe geschenkt.

Im Waisenhaus waren wir an die 100 Kinder, die eine Hälfte Buben, die andere Mädchen. Im Heim waren wir streng getrennt, wir sahen uns nur beim Gottesdienst in der Kapelle. Kinder armer Eltern und uneheliche Kinder hatten es dort nicht gut. Besser hatten es da jene reicher Eltern, weil diese Spenden gaben. Zärtlichkeiten oder ein liebes Wort standen nicht auf dem Speisezettel der Erziehung.

Unsere Bekleidung bestand aus langen Kitteln die vom Hals bis zu den Zehen reichten, die Unterwäsche war sehr knapp und die Schuhe von schlechter Qualität. Vom späten Frühjahr bis zum Herbst gingen wir ohnehin barfuß. Buben und Mädchen wurden kurz geschoren. Da ich schöne Lockenhaare hatte, wurde ich oft kahlgeschoren, da diese für das Christkind gebraucht wurden.

Das Essen im Waisenhaus war sehr einfach und oft auch knapp, sodaß wir manchmal hungrig vom Tisch gingen. Ich kann ich noch erinnern, daß ein Mädchen im Heim war, das einen Bandwurm hatte und daher immer voll Hunger war und später an Hungerödem starb. Als ich mit 14 Jahren das Heim verließ, hatte ich einen aufgedunsenen Bauch und war unterernährt. Auf unserem Speisezettel standen: morgens Brennsuppe (die mochten wir alle sehr gern), mittags und abends meist Kartoffel, Milchreis, Mus oder Schmarm. Die Abwechslung war nicht gerade groß, Fleisch und Wurst ein unbekanntes Fremdwort.

Die Schule besuchten wir in Dreieiligen, wohin uns eine Schwester täglich brachte. Hatten wir schlecht gelernt, mußten wir nach dem Abendessen bis 10 Uhr im Gang an der Wand stehen und bekamen dazu auch noch Schläge. Hatte ein Kind irgend etwas angestellt, wurde es zum Regens geschickt und mußte dort sagen: "Ich

bitte um einen Batzen!" Damit war man auch nicht sparsam. Der Tagesablauf begann um 6 Uhr mit dem Aufstehen, dann Messe, Frühstück, Schule, Mittagessen, Schule und die übrige Zeit lernen. Um 7 Uhr abends war Bettruhe.

Um uns gefügig zu machen, erzählte man Räuber-, Geister- und Teufelgeschichten, sodaß wir ganz verängstigt waren und lange nicht einschlafen konnten.

Die schönste Zeit im Waisenhaus waren für uns die Sommerferien, denn da konnten wir viel spielen und uns austoben. Zwischendurch gings immer wieder zum Beerrenklauben nach Judenstein bei Rinn oder nach Heiligwasser bei Igls, wobei wir Sonne und Freizeit in reichem Maße genossen.

Im Sommer gab es auch immer einen Tag "Heimaturlaub". Mir machte das aber wenig Freude, weil meine Mutter mich nie gern hatte und ich ihr ganz entfremdet war.

Meine Firmung

Als der 1. Weltkrieg ausbrach, es war auch mein letztes Jahr im Waisenhaus, wurde ich gefirmt. Firmpatin war meine Tante Marianna, die in Ranggen mit einem Wagner verheiratet war. Sie holte mich im Waisenhaus zur Firmung ab. Diese fand im Innsbrucker Dom statt. Nachher gingen wir in der Stadt spazieren. Als Festessen gabs Nudelsuppe mit Würstln und einen Schmitzel (Papiersack) voll Küchl, die meine Gotl sparsamkeitshalber daheim gebacken hatte.

Das Firmgeschenk bestand aus einem Gebetbüchl und einem Rosenkranz. Für eine Firmuhr mochte wohl das Geld nicht ge-

reicht haben und ich getraute mich auch nicht, diese Bitte der Gotl zu sagen. Auch mit dem vielbegehrten Gotlpack wars "Essig", ich bekam nie einen zu Gesicht.

Um 6 Uhr abends mußte mich die Gotl wieder im Waisenhaus abliefern. Als ich dort ankam, nahmen mir die Schwestern die restlichen Küchl ab und verteilten sie unter die anderen Kinder. Dann mußte ich schnell wieder das Firmkleid ausziehen, in dem schon vor mir viele andere Kinder gefirmt worden waren, denn es war ja Eigentum des Waisenhauses.

Entlassung aus dem Heim

Als meine Erziehungszeit im Waisenhaus mit dem Schulabschluß zu Ende ging, da wäre ich gerne in die drei Jahre dauernde Nähsschule ins Haller Kloster gegangen. Aber meine Mutter wollte das nicht, denn sie war in ihrer Hartherzigkeit der Meinung, ich wäre nun alt genug, für meinen Lebensunterhalt selber zu sorgen.

So ging ich einer ungewissen Zukunft entgegen.

Meine Dienstzeit als Magd

Mein erster Dienstplatz war zuerst daheim in Inzing beim Ziegler Josef vulgo Wenser Seppela drunten in der Hube. Da es mir aber dort nicht gefiel, kam ich schon nach zwei Wochen zur Familie Heel vulgo Bartl in Imsterberg.

Das war für mich als 14-jähriges Kind ein schwerer Anfang. Schon um 5 Uhr mußte ich aufstehen, ausmisten, die Kühe putzen und tränken. Dann gab's das Frühstück.

Tagsüber waren wir auf dem Feld und zwischendurch mußte ich auch der Bäuerin im Haus helfen. Ich mußte auch manchmal "Kindsen" und bin dabei sehr oft vor Müdigkeit eingeschlafen.

Mit der Ordnung war's in diesem Haus nicht weit her, sodaß ich selber auch bald verlaust und verdreckt war. Da ich auch keinen Lohn, sondern nur das Essen bekam, hat mich meine Mutter nach einem Jahr wieder von dort weggeholt.

Durch Vermittlung von Pfarrer Jakob Schreyer, der 1915 Pfarrer Waibl in Inzing nachfolgte, kam ich in dessen Elternhaus nach Oberhofen. Es war ein Doppelhaus, in dem auch die Witwe Wallnöfer mit ihren beiden Kindern Edi und Luisa wohnte. Ich kann mich erinnern, daß sie immer Heimweh nach Südtirol hatte. Im Haus Schreyer hatte ich es gut, und an die harte Bauernarbeit hatte ich mich inzwischen gewöhnt. Mit Edi und Luisa Wallnöfer war ich viel beisammen und erlebte dabei viele schöne Stunden. Dort diente ich drei Jahre.

Da der Bauer Seferle in Oberhofen, der auch Eisenbahner war, eine Magd suchte, weil seine Frau an Trunksucht litt, ging ich dorthin. Dort mußte ich größtenteils allein die Haus- und Feldarbeit machen. Das Kochen besorgte die Bäuerin. Da sie aber oft kein Essen auf den Tisch brachte und mein Lohn dort nur ein Taschengeld war, hatte ich letztendlich von der Bauernarbeit die Nase voll. Meine Schwester Midl, die im Gastgewerbe tätig war, gab mir den Rat, auch dorthinzugehen, weil ja mehr zu verdienen sei. Und diesen Rat befolgte ich.

Ende 1. Teil.

Unsere Jubilare

Am 27. Juli **Zimmermann Luisa** vulgo "Gilga", 90 Jahre

85 Jahre

am 17. August **Schatz Thomas** vulgo "Sageler"

am 11. Sept. **Pederzolli Anna** vulgo "Pairst"

80 Jahre

am 25. April **Hurmann Georg** vulgo "Mittermüller"

am 22. Juni **Vent Anna** vulgo "Pfriller"

am 27. Juni **Pairst Ida** vulgo "Mühltaler Ida"

am 23. Juli **Ebner Anna**

am 27. Juli **Holzmann Anna** vulgo "Tascher Anna"

Die Dorfzeitung wünscht allen ein schönes Geburtstagsfest und viel Gesundheit und Lebensfreude auf ihrem späten Lebensweg.

(OHa)

HAIDER SCHUHE

6401 INZING
KIRCHGASSE 2
TEL.: 88 1 69



2404 Material: TRAP: schwarz, chianti, colibri, mimosa altrosa, LACK: schwarz LUX: weiß
Sohle: Eva
Größe: 35 - 41